

„Müttern wird oft die Schuld gegeben“

Die Stuttgarter Buchautorin Birgit Kohlhase über arbeitende und nicht arbeitende Mütter und das Glück, Kinder großzuziehen

Über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf lässt sich trefflich streiten. Die Stuttgarter Eheberaterin Birgit Kohlhase kritisiert, dass es oft zu wenig um die Bedürfnisse der Mütter geht. Die 52-jährige Mutter von vier Kindern hat ein Buch veröffentlicht, in dem sie für die Familie wirbt. Mit ihr sprach Julia Schneider.

Immer noch müssen arbeitende Mütter weit gehend selber sehen, wie sie Familie und Beruf verbinden. Wie schafft man das?

Es gibt kein Patentrezept. Jede Frau muss für ihre persönliche Situation den richtigen Weg finden. Sie muss sich wohl fühlen, aber auch das Kind. Es ist schwierig, diese Balance auszutarieren. Dazu gehört die Frage, wie viel Berufszeit nötig ist. Ich würde mir wünschen, dass die Gesellschaft die unterschiedlichen Lebensentwürfe stärker unterstützt, nicht nur mit mehr Betreuungs- und Teilzeitangeboten, sondern auch mit einer größeren Akzeptanz und einer höheren Wertschätzung der Familienarbeit. Ich bin mir nicht sicher, ob die Vereinbarkeitsdiskussion, wie sie bisher immer wieder geführt wird, den Frauen so viel bringt.

Was meinen Sie damit?

Viele Frauen lassen sich für die Ziele von Politik und Wirtschaft einspannen. Die Politiker bemerken, dass weniger Kinder geboren werden, und die Wirtschaft will die qualifizierten Frauen halten. Alle reden über Vereinbarkeit, aber am Ende werden die Frauen zwischen Familie und Beruf aufgerieben. Familienzeit muss man aber genießen können.

Sie befürworten das traditionelle Modell: Die Mutter bleibt bei den Kindern zu Hause?

Nein, nicht unbedingt. Aber viele Mütter wollen in den ersten Jahren ihre Kinder selbst betreuen. Wenn die Familienministerin Renate Schmidt überlegt, die dreijährige Elternzeit zu Gunsten der Finanzierung von Kinderkrippen zu kürzen, dann halte ich das für eine Fehlentwicklung.

Warum? Viele Frauen beklagen sich darüber, dass die Vereinbarkeit auch an der mangelnden Kinderbetreuung scheitert.

Das stimmt auch teilweise. Aber die Mütter, die zu Hause sind, werden nicht ausreichend gehört. Ich erlebe bei meiner Tätigkeit als Beziehungs- und Eheberaterin viele Frauen, die als Vollzeitmutter bei ihren Kindern bleiben, aber von außen den Druck verspüren, so schnell wie möglich wieder in ihren Beruf einzusteigen. Man fragt sie etwa, wie sie es zu Hause aushalten können, obwohl sie doch eine Ausbildung gemacht haben.

Sehen sich in Deutschland nicht eher erwerbstätige Mütter Vorwürfen ausgesetzt, etwa dem, eine Rabenmutter zu sein?

Stimmt, Müttern wird oft die Schuld gegeben. Alle Frauen sollten sich von diesen Fremdbeurteilungen frei machen. Sie sollten sich, trotz unterschiedlicher Lebensentwürfe, nicht als Konkurrentinnen erleben, sondern begreifen, dass sie im selben Boot sitzen.

Sie möchten, dass Familienarbeit in der Gesellschaft mehr Anerkennung findet.



Familienarbeit sollte auch finanziell stärker honoriert werden, meint Kohlhase. Foto Steinert

Wie könnte das Ihrer Einschätzung nach aussehen?

Ich würde mir wünschen, dass die Familienarbeit als Qualifikation und Beruf anerkannt wird. Nach der Erziehungszeit müsste die Wirtschaft die Familienfrauen eigentlich mit offenen Armen empfangen, weil sie eine Vielzahl von Kompetenzen erworben haben wie beispielsweise Organisationstalent, Zeitmanagement und Belastbarkeit. Diese Fähigkeiten werden ja in Unternehmen gebraucht und geschätzt.

Ist diese Vorstellung von den Anforderungen der Berufswelt nicht etwas zu einfach?

Während der Kinderpause müsste es natürlich auch mehr Weiterbildungsmöglichkeiten im erlernten Beruf geben. Ich wehre mich aber dagegen, dass immer nur ein Modell für alle Frauen gelten soll. Früher sollten alle zu Hause bleiben, heute sollen alle arbeiten. Mütter haben aber doch ganz unterschiedliche Lebensverhältnisse.

Sie sind Sozialpädagogin, und Sie haben vier Kinder. Wie haben Sie Familie und Beruf miteinander vereinbart?

Ich hatte ursprünglich vor, sehr bald wieder in meinen Beruf zu gehen. Doch dann wollte ich meine Kinder nicht in fremde Obhut geben und war gerne und lange Mutter und Hausfrau. In dieser Zeit habe ich allmählich damit begonnen, im Bereich Familienbildung eine ehrenamtliche Tätigkeit aufzubauen und Fortbildungen zu machen. Mein Mann wollte eigentlich mehr für die Familie da sein, aber in seiner Position konnte er schlecht seine Arbeitszeit reduzieren.

Nicht jede Frau, schon gar nicht, wenn sie allein erzieht, kann es sich – so wie Sie – finanziell leisten, mehrere Jahre keine Erwerbsarbeit zu haben.

Das ist richtig. Zeit ist ein wertvolles Gut. Die eigenen Kinder großzuziehen ist keine nebensächliche oder gar minderwertige Tätigkeit, sondern ein großes Glück.

Birgit Kohlhase: Familie macht Sinn. Verlag Urachhaus. 12,90 Euro.